

# Aus Wilsons Kopf und Herzen

Autor(en): **Kessler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749119>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# AUS WILSONS KOPF UND HERZEN

## GEDANKEN

### UND AUSSPRÜCHE DES WELTSCHIEDSRICHTERS

„Willst den Dichter du verstehn, musst in Dichters Lande gehn“; d. h. zur näheren Kenntnis des Schriftstellers gibt es keinen anderen Weg als das Studium seiner Werke.

Woodrow Wilson hat, bevor und während er als praktischer Staatsmann, als Gouverneur von New Jersey, als Präsident der Union und zuletzt als Haupt der Weltliga gegen die europäischen Mittelmächte hervortrat, der Mitwelt zahlreiche und bedeutende Werke seiner Feder geschenkt.

Ich erwähne nur seine große *Geschichte des amerikanischen Volkes*, ein standard-work ersten Ranges, seine staatswissenschaftlichen Arbeiten über den *Staat* und *Kongressregierung*, seine Jugendschrift über *Kabinettsregierung in den Vereinigten Staaten* und sein letztes Buch und politisches Bekenntnis über *Die neue Freiheit*. Tiefer und unmittelbarer in die innerste Gedankenwelt und geistige Werkstatt des jedenfalls hervorragenden Mannes und vielleicht bedeutendsten Kopfes der amerikanischen Gegenwart führt uns das Werk *Nur Literatur*, eine Sammlung von acht Essays über Literatur, Schriftsteller und ihren Umgang, über englische Geschichtsschreiber, die Aufgaben des Historikers, über große Amerikaner und den Verlauf amerikanischer Geschichte.<sup>1)</sup>

Wenn auch die einzelnen Abhandlungen wesentlich in englisch-amerikanischem Geist und Stil gehalten sind und vorzugsweise englische und amerikanische Verhältnisse und Schriftsteller behandeln, wie z. B. Edmund Burke als „Interpret englischer Geschichte“, Macaulay, Gibbon und Carlyle als Historiker, die hervorragendsten Präsidenten und Staatsmänner der Union usw., so ist doch, ganz abgesehen von der Belehrung, welche auch der nichtenglische Leser aus der scharfen und klaren Beurteilung weltbedeutender Männer und ihrer Werke gewinnt, das Buch reich an goldenen Worten und allgemeingültigen Aussprüchen des Verfassers, welche von seinem feinen, klaren Geiste, wie nicht minder von seinem warmen, für alle großen Interessen der Menschheit schlagenden

<sup>1)</sup> In autorisierter Übersetzung von Hans Winand erschienen bei Georg Müller. München 1913.

den Herzen zeugen. Auch für die gegenwärtig die Welt so tief und gewaltig aufrührenden Probleme der Entwicklung der Völker von der Knechtschaft zur Freiheit wird manches klassische und wahre Wort angeführt und ausgesprochen. So z. B. wenn Burke in seiner berühmten Parlamentsrede über Canadas Rechte sagt: (S. 8) „Ich achte das Recht des Eroberers so gering und das Recht der Menschennatur so hoch, dass das erste für mich nur sehr bescheidene Bedeutung hat.“ Und in einer anderen Rede über die damals gerade um ihre Unabhängigkeit ringenden Vereinigten Staaten (S. 128):

„Regierung heißt Autorität. Nicht Knechtschaft, sondern Freiheit ist das Heilmittel gegen Anarchie! In der Politik ist Großzügigkeit nicht selten die beste Klugheit; ein großes Reich und kleine Seelen passen schlecht zu einander.“

Burke, der erbitterte Feind der französischen Revolution wie jedes gewaltsamen Umsturzes, sagt ferner (S. 135):

„Als das Ziel der Regierung wird die *Freiheit* bezeichnet, während das wirkliche Ziel jeder Regierung die *Gerechtigkeit* ist, und nie die Bevorzugung einer Klasse — auch dann nicht, wenn diese Klasse die Majorität darstellt —, sondern ein richtiger Ausgleich bei der gegenseitigen Anpassung der Interessen aller Klassen.“

Die Herrschaft von Arbeiter- und Soldatenräten nach bolschewistischem Muster findet bei Engländern wie Amerikanern weder Verständnis noch Billigung. Antwortete doch auch der große amerikanische Apostel der „Bodenreform“, Henry George, dem man wahrlich nicht Zaghaftheit und ängstliches Zurückweichen vor Rücksichten auf Hergebrachtes und Bestehendes vorwerfen kann, auf die Frage sozialdemokratischer Arbeiter, ob er denn wirklich für die Interessen der *Arbeiter* wäre: „Nein, ich bin und kämpfe für die Interessen *Aller*“.

Wilson urteilt mit Recht (S. 137): „Die Politik der englisch sprechenden Völker ist niemals spekulativ gewesen, sie war stets vollkommen praktisch und utilitaristisch.“

Der von ihm so hoch geschätzte Burke ist für ihn „Der Apostel des guten englischen Evangeliums der *Zweckmäßigkeit*, welcher den ihre alte Verfassung sinnlos umstürzenden Franzosen mahnend zuruft: Es ist sowohl besser als bequemer, zu reformieren als niederzureißen und wieder aufzubauen“! (S. 136).

Mehr allgemein philosophischer und moralischer Art sind die Aussprüche und Urteile Wilsons, wo er sich lediglich mit Literatur und Geschichtsschreibung befasst.

In dem Abschnitt „Der Schriftsteller“, welcher überhaupt reich an feinen Bemerkungen und Urteilen über Literatur und ihre Erzeuger ist, behandelt Wilson auch die sehr interessante Frage, ob der Schriftsteller besser in der Stille oder im Strom der Welt lebe und schaffe, und welchen Einfluss systematische formale „Universitäts“-Bildung auf ihn habe.

„Es kann notwendig erscheinen, dass der Schriftsteller, der als eine klare und gebietende Erscheinung in die Gesellschaft jener eintritt, die die Gedanken der Welt gestalten, eine harte Kristallisation erreicht habe, ehe er sich der aufreibenden Spannung des Stadtlebens und der zersetzenden Säure kritischer Kreise aussetzt. Die Fähigkeit, selbst zu sehen, wird nicht dadurch erreicht, dass man sich in die Menge mischt und zu erkunden strebt, wie Andere die Dinge ansehen; die Fähigkeit eigenen Schauens wird durch ein gewisses Sichfernhalten und durch eine gewisse Selbstbeschränkung lebendig. Die Einsamkeit manches Geistes ist nicht zufällig, sie ist charakteristisch und wesentlich. Der Mensch muss zuerst und vor allem dem Wegweiser seines eigenen Wesens folgen. Von den Fenstern aus lässt sich das Treiben auf der Straße besser überschauen, als von der Straße selbst“ (S. 33—34).

„Schöpferische Literatur zerfällt in zwei Arten: in jene, die das Wesen des Menschen und seine Taten deutet und in jene, die sich selbst deutet. Beide können den Duft der Unsterblichkeit besitzen, aber nur so lange, als sie von Selbstbewusstsein frei sind“ (S. 35).

Bei der Erörterung der Frage, welchen Platz das „Wissen“ in der Literatur einnimmt, stellt Wilson fest, dass die amerikanischen Universitäten völlig auf den Dienst des *Verstandes* zugeschnitten sind und für die Erziehung des Herzens nichts tun. Er prägt den schönen Satz: „Die einzige Universität des Herzens ist das Leben“ (S. 39).

Der Schluss dieses Abschnittes lautet (S. 42): „Werde nicht abhängig von der Erziehung, die andere Männer für dich bereiten — ja, füge dich ihr nicht. Ziehe aus, die Dinge so zu sehen, wie sie sind und *sei der, der du bist*. In der Selbstaufgabe lauert die Niederlage.“

In der folgenden Abhandlung „Über den Umgang des Schriftstellers“ wird erklärt, dass und weshalb bedeutende Schriftsteller so selten Helden der „Mode“ gewesen sind. „Noch stets sind die großen Schriftsteller Neuerer gewesen, weil sie freimütig, natürlich und aufrichtig waren; Freimut und Aufrichtigkeit aber durchbrechen stets die behaglichen Gesetze der Mode. Kein echter Mann kann in dem, was er sagt, unbedingt „modern“ sein, wofern sein Denken seinem wahren Wesen entspringt“ (S. 46).

„Jeder Mann, der die Feder führt, sollte für die Unsterblichkeit schreiben, auch dann, wenn er zur Masse jener gehört, die in ihren Gräbern sterben“ (S. 47). Und weiter (S. 48): „Es gibt etwas Höheres als den Geist der Zeit, es gibt den Geist der *Zeiten*. Auch in deinem Leben ist er gegenwärtig, ja er herrscht in ihm mit einer Art angesammelter Macht und Meisterschaft. Wenn es dir gelingt, ihn zu erhaschen, so wird es sein, als berührtest du die höheren Luftschichten deines Zeitalters, jene Höhen, wo die Kräfte von Jahrhundert zu Jahrhundert streben. Tiefer unten aber, wo du atmest, wogt die Atmosphäre wandelbarer Meinungen, die Tag um Tag ein- und ausgeatmet wird und deren Strömungen dich nicht vorwärts, sondern hin- und hertreiben.“

„Was macht eine Arbeit der Schriftstellerei zu einem Werke der Literatur? Die Wirklichkeit“ (S. 51).

„Das wahre Schrifttum kommt aus dem Freien, wo die Luft frisch ist und Natürlichkeit zum Gesetze wird. Wie das Schrifttum entstand, so wird es auch erneuert: durch die ungezwungenen Impulse der Natur“ (S. 54).

Klassisch und für alle Zeiten und Völker maßgebend ist, was Wilson „Von den Aufgaben des Historikers“ sagt (S. 143): „Er muss ein Auge haben, das die Wahrheit sieht; nur eine höchst vorurteilslose Phantasie wird seinen Stoff erleuchten und nur eine tiefdringende und nie versagende Einsicht wird diese Erleuchtung dazubringen, ihre Wahrheit zu enthüllen. Selbst wenn der Geschichtsschreiber die Wahrheit gesehen hat, ist nur die Hälfte seiner Arbeit getan und durchaus nicht die schwierigere Hälfte. Er soll Andere so sehen machen, wie er sieht; nur wenn er das vollbracht hat, hat er die Wahrheit gesagt. Die Wahrheit ist abstrakt, nicht konkret. Sie ist die Idee, die Enthüllung der Bedeutung der Dinge“ (S. 148).



Die Wahrheit ist parteilos. Deshalb muss der wahre Historiker unparteiisch sein. Macaulay z. B., der prachtvolle Erzähler, sieht alles mit den Augen des Whig, also des Parteimannes, und kann deshalb nicht als durchaus zuverlässiger Führer gelten. Carlyle wiederum, der begeisterte und begeisternde Schilderer der Helden und heroischen Episoden, entbehrt der ruhigen, gleichmäßigen Beleuchtung auch für die stilleren, einförmigeren Pausen und Geschehnisse zwischen den belebteren Auftritten, für die Zeiten des Friedens und der einfachen Arbeit; während als Gegensatz hierzu Gibbon wiederum leidenschaftslos wie von hoher Warte die großen Räume der Weltgeschichte in gleichmäßiger aber kalter Farbe der Tatsachen zeigt und vorüberführt. Andere Geschichtsschreiber, wie Green, der Meister der Geschichte Englands, sind zu sehr von ihrem Stil beherrscht, dem sie den Stoff anpassen, statt umgekehrt zu verfahren, wie es richtig wäre. Denn „der Stoff muss den Plan beherrschen und nicht der Plan den Stoff“ (S. 159).

„Wenn Geschichte richtig gesehen werden soll, muss der Blick des Erzählers und der Blick des Lesers nicht rückwärts, sondern vorwärts gerichtet sein. Er muss mit zeitgenössischem Blick sehen“ (S. 161). „Der Geschichtsschreiber bedarf ebenso der Phantasie wie der Gelehrsamkeit und ebenso der schriftstellerischen Kunst wie der Unschuld und einfachen Ehrlichkeit“ (S. 164).

„Es gibt eine Kunst zu lügen; und es gibt auch eine Kunst — eine unendlich schwierigere Kunst — *die Wahrheit zu sagen*“ (S. 165).

Die beiden letzten Abschnitte handeln von „großen Amerikanern“, besonders den hervorragenden Präsidenten der Union und vom „Verlauf amerikanischer Geschichte“.

Wilson weist nach, dass die großen Organisatoren und Schöpfer der neuen Republik, wie Hamilton und Madison, eigentlich mehr und noch dazu von konservativem Geist erfüllte Engländer waren als eigentliche demokratische Amerikaner. Erst ihren Nachfolgern wie John Marshall, Daniel Webster, Andrew Jackson u. A. war es vorbehalten, das eigentliche *amerikanische* Element ohne englischen Rückschlag und Einschlag zur Geltung zu bringen und zu verkörpern. Von den großen Begründern der Union erscheint Wilson Benjamin Franklin fast echter amerikanisch als George Washington, der ihm zu farblos, zu kalt, zu vorsichtig ist, wenn

auch sein Wahlspruch bei den ersten Beratungen der Konvention stets klassisch bleiben wird: „Lasst uns einen Richtstab aufstellen, an dem die Weisen und die Ehrlichen eine Stütze finden; der Ausgang liegt in Gottes Hand“ (S. 182). Als der größte von allen Amerikanern gilt Wilson Lincoln, dessen Würdigung wohl eine der schönsten und wertvollsten Ausführungen des ganzen Buches ist. In ihm scheint ganz Amerika verkörpert: „Die harte ungebrochene Kraft des Westmannes, die durch Schlaueit und einen weichherzigen menschlichen Humor gemildert erscheint, der Konservatismus des Ostens, der über die Gesetze wacht und den strengen Geboten der Pflicht treu bleibt. Er verstand sogar und achtete den Süden, wie ihn zu jener Zeit kein Mann aus dem Norden verstehen konnte“ (S. 187).

In der Besprechung amerikanischer Geschichte ist Wilson auf seinem eigensten Gebiete, welches er wie wohl kaum ein Anderer beherrscht und von dem er die höchste Auffassung hat. Er sagt im Eingang: „Geschichte sollte inmitten des Volkes und des Lebens stehen. Sie hat nicht nur das stolze Amt, ruhmreiche Taten und glücklich vollbrachte Pläne der Erinnerung der Vergangenheit zu erhalten. Sie soll auch belehren, soll Altäre errichten und auf ihnen die Leuchten der Erfahrung aufflammen lassen, auf dass sie beschrittene Pfade belichte, und auch jene Bahnen, die zu betreten noch nie versucht wurde“ (S. 193).

Wilson zeigt, wie weder das alte östliche Neu-England, noch der sich immer verkannt und zurückgesetzt fühlende Süden das eigentliche maßgebende Element für die Entwicklung der heutigen Union gewesen sind; sondern vielmehr die Mittelstaaten zwischen den östlichen Randbergen und dem Felsengebirge, wo von Anfang an eine kolonisierende Mischbevölkerung lebte und gewissermaßen den Grundstoff des Gewebes bildete, in welchem die aus dem Osten und Süden kommenden Fäden nur als Einschlag eingewebt wurden. Der *Zug nach dem Westen*, von der atlantischen Ostküste ausgehend und von immer weiter vorgeschobenen Siedlungen aus allmählich das unbekannt westliche Land erobernd, bis der große Ozean erreicht war; das ist nach Wilson der eigentliche Strom, die Triebkraft und der Kern amerikanischer Geschichte. Die Westwanderer, die „Grenzer“, wurden die wahren und wichtigeren Nachfolger der Puritaner und Pilgrim-Väter Neu-Englands.

Der Westen wurde Abfluss für den sich durch ihn stets wieder verjüngenden Osten, dessen konservative Tradition sich mit dem demokratischen Strom des jungen Westens mischte. Von 1829 bis in die Gegenwart ist dieser Prozess unausgesetzt geblieben, dessen typische und klassische Verkörperung Abraham Lincoln darstellt; „jener tapfere, weise, weitblickende, geduldige Mensch, den der Dichter die neue Geburt unserer neuen Erde, den ersten Amerikaner nennt.“ Mit dem Erreichen des Pacific ist der Weststrom nunmehr zum Stillstand gekommen. Jetzt handelt es sich um Konsolidieren und Verinnerlichen, um Ausbauen und Ausfüllen. Der Osten muss nunmehr lernen, den ganzen amerikanischen Kontinent, „die halbe Weltenkugel“, als seine Heimat und sein Land aufzufassen. Wilson schließt mit der Mahnung und Hoffnung: „Wenn wir die Geschichte so lesen, wie sie sich abspielte, und die großen Massen im Auge behalten, wenn wir frei bleiben, wie die großen Grundsätze, die wir vertreten, dann sind wir das Volk, das noch einmal heroischen Abenteuern entgegengehen wird und noch einmal die heroischen Taten der Vergangenheit vollbringt. Damit aber erneuern wir unsere Jugend und schützen unser Zeitalter vor dem Verfall.“ Ich glaube, die allerneueste Geschichte hat diesen Ausspruch des Sehers und Forschers erfüllt.

LOCARNO

W. KESSLER



## O PEUPLIER HAUTAIN...

Par JEANNE MERCIER

O peuplier hautain, colosse taciturne,  
Prestigieux géant dont le front courroucé  
Se dresse, amant du Foehn et de l'horreur nocturne,

Dans le ciel convulsé,

Au pied des monts déserts sentinelle farouche,  
Guerrier terrible et noir, sauvage combattant,  
Spectre qui semble ouïr, quand le soleil se couche,

Le requiem des temps...

Dans le sombre défi que ta forme splendide  
En son mépris serein adresse à l'horizon,  
Dis-moi, n'es-tu pas l'âme orageuse et candide

Du grand Napoléon?